

Friedlich-evolutionäres Miteinander

Inhaltsverzeichnis

Das Engagement

Friedlich-evolutionäre Gesinnung

Das Wechselspiel zwischen individueller und kollektiver Entwicklung

Schritt 1: Individuelle Entwicklung (Gegenseitigkeit)

Schritt 2: Kollektive Entwicklung (Informelle Systeme der Selbststeuerung)

Schritt 3: Individuelle Entwicklung (Großzügigkeit)

Schritt 4: Kollektive Entwicklung (Angepasste Organisationsstrukturen)

Eine Antwort auf die erste Schlüsselfrage

Krise des Bewusstseins und unseres heutigen Denkens

Zur Praxis

Anhang. Die zwölf Elementargeschehnisse und eine formale Beschreibung der friedlich-evolutionären Verhaltensweisen TitForTat und Yoka

Das Engagement

Freiheit und Gleichwertigkeit sind als zentrale Voraussetzung in allen modernen Gesellschaftsentwürfen zu finden. Auf diese Werte bezieht sich der friedlich-evolutionäre Weg, doch setzt er einer zügellosen Freiheit dadurch Grenzen, dass der Einzelne für sich und sein Tun verantwortlich ist. Eigenverantwortlichkeit – untrennbar mit der individuellen Freiheit verbunden – führt dazu, die Fehler für das eigene Tun nicht anderen aufzubürden, sondern selbst zu tragen. Unter Gleichwertigkeit wird jedoch nicht nur die formale Gleichheit vor dem Gesetz verstanden. Sie bedeutet auch, dem anderen auf Augenhöhe zu begegnen und seinen wohlfundierten Interessen den gleichen Wert einzuräumen wie den eigenen. Auf dieser Grundlage wird dann ein Konsens in Form eines Interessenausgleichs gesucht.

Für den Einzelnen beginnt der friedlich-evolutionäre Weg mit vier Engagements:

Erstens: Ich engagiere mich, den Anderen als gleichwertig anzusehen und ihn zu respektieren.

Zweitens: Ich engagiere mich, den berechtigten Interessen des Anderen den gleichen Stellenwert einzuräumen wie den eigenen und dann einen Interessenausgleich zu suchen.

Drittens: Ich engagiere mich, meine Eigenverantwortlichkeit anzunehmen und für meine Fehler einzustehen. Sollte ich bei Unstimmigkeiten auf mein Verhalten angesprochen werden, werde ich einem Gespräch Zeit einräumen. Ich werde höflich das Gesagte anhören und prüfen.

Viertens: Ich engagiere mich, Unstimmigkeiten höflich und so freundlich als nur möglich anzusprechen, spätestens dann, wenn sie mich zu belasten beginnen.

Auf dem friedlich-evolutionärem Weg bemühen sich also die Einzelnen bei Differenzen um einen Dialog mit der Gegenseite. Das Engagement sorgt dafür, dass es bei diesen Gesprächen um Klärung und nicht um Rechthaberei geht, doch geht die Bedeutung des Engagements weit darüber hinaus.

Friedlich-evolutionäre Gesinnung

Das Engagement ist die Basis der sogenannten friedlich-evolutionären Gesinnung. Diese steht für eine offene, aufgeklärte Suche nach einem Konsens unter ebenbürtigen, freien und eigenverantwortlichen Akteuren. Sie bedeutet, dem anderen auf Augenhöhe zu begegnen und seinen wohlfundierten Interessen den gleichen Wert einzuräumen wie den eigenen. Auf dieser Grundlage wird dann ein Konsens in Form eines Interessenausgleichs gesucht. So wird der eigene Vorteil nicht auf Kosten Anderer wahrgenommen, sondern gemeinsam mit ihnen.

Friedlich-evolutionär zu handeln ist keine Angelegenheit von Idealismus oder Moral, sondern entsteht aus der Einsicht, dass dieses Verhalten beim alltäglichen Miteinander unter eigenverantwortlichen und gleichwertigen Akteuren erfolgreich, ja sehr erfolgreich ist, wenn Konflikte unmittelbar angesprochen und ausgetragen werden.

Wie entsteht diese Einsicht? Der gesunde Menschenverstand würde antworten:

Erfolg beim täglichen Geben und Nehmen kann auf zwei unterschiedliche Arten angestrebt werden. Bei der ersten wird der Erfolg auf Kosten Anderer gesucht. Der Erfolg solcher Verhaltensweisen hängt allerdings stark von der Duldsamkeit der Gegenseite bei Übergriffen ab. Diese Strategie wird also scheitern, wenn die Anderen auf einer Klärung eintretender Konflikte bestehen und bis zur Lösung der Unstimmigkeiten kein weiteres Entgegenkommen mehr zeigen. Dann stellt jeder Übergriff eine Selbstschädigung dar und es gibt nur noch einen Weg zum Erfolg: Konsens, Kooperation, das Einverständnis mit dem Anderen auf Augenhöhe. Da dies als Friede angesehen werden kann, führt dieser Ansatz zu Frieden und gemeinsamen Gedeihen.

Hier jedoch gründet die Einsicht auf einer vom Autor durchgeführten wissenschaftlichen Untersuchung des Gebens und Nehmens.¹ Diese Forschung hatte das Ziel herauszufinden, wie sich die unterschiedlichen Haltungen und Einstellungen auf das alltägliche Geben und Nehmen, das Geflecht jeder Gesellschaft auswirken; wer dabei Erfolg hat und worauf dieser beruht, welche Gruppen gedeihen und welche nicht. Diese soziologische Untersuchung wurde mit Hilfe der axiomatischen Methode der Mathematik durchgeführt.

Auf den ersten Blick scheint es unmöglich, die Zusammenhänge der vielfältigen und verwirrenden Ausprägungen menschlichen Zusammenlebens und seiner Begleiterscheinungen – Gier, Schwäche, Macht, Unterwerfung, Solidarität, gesellschaftliches Gedeihen und Niedergang, um nur einige zu nennen – formal untersuchen zu können. Doch mit dem richtigen Ansatzpunkt, dem richtigen Zugang, ermöglicht es heute die moderne Computertechnologie, das Geben und Nehmen in einer Gruppe nachzubilden. Diese Praxis der Mathematik ist neu, denn die dazu nötigen Rechnungen erreichen ein schwindelerregendes Ausmaß. Ein Beispiel: In der Untersuchung wurde das Geben und Nehmen in rund 300 Gruppen untersucht – und dabei mehr als 1,8 Milliarden mögliche Einzelentscheidungen erfasst. Ohne die heutige Technologie wären diese Rechnungen nicht zu bewältigen gewesen.

Der entscheidende Schlüssel zur Berechenbarkeit des Gebens und Nehmens liegt in der Annahme gleichwertiger und eigenverantwortlicher Akteure. Diese beiden Axiome sind grundlegend. Das Wort Axiom stammt vom lateinischen ‚axioma‘ ab und bedeutet soviel wie „ein Prinzip“. Jede anfängliche Annahme ist ein Axiom. Zu den beiden zuvor erwähnten kommt als wesentliche Annahme noch hinzu, dass der Austauschprozess in einer egoistisch geprägten Welt vonstatten geht.

Mit der Gleichwertigkeit ist bei der Untersuchung die Vorstellung verbunden, dass jeder Akteur auf die gleichen Bedingungen trifft und kein Akteur seine eigenen Interessen mit Hilfe eines Droh- und Machtpotenzials durchsetzen kann. Konkret wird dies in der Untersuchung dadurch gewährleistet, dass es bei jedem Zug einer Interaktion um gleich viel geht und Jeder auf Jeden trifft. Dadurch kann unparteiisch der Frage nachgegangen werden, wer wann und wo Erfolg hat und worauf dieser beruht.

Zur Eigenverantwortlichkeit: Nehmen wir an, einem Akteur wird, obwohl er der Gegenseite das Erwünschte gewährt hat, die entsprechende Gegenleistung verweigert. In diesem Augenblick weiß dieser Akteur, wozu sein Gegenüber fähig ist und kann sich entsprechend schützen. Wenn er dies

¹ Eckhart Zinzius: *Erfolg und Gedeihen in Situationen gegenseitiger Abhängigkeit*. Edition Zenon, Karlsruhe, Version 3.2.2009.

nicht tut und das Opfer eines erneuten Übergriffs wird, ist festzustellen, dass er sich unzureichend geschützt hat. Eigenverantwortlichkeit bedeutet in diesem Fall, dass alle Beteiligten die Verantwortung für den durch die eigene Unvorsichtigkeit erst möglich gewordenen Schaden übernehmen und nicht andere dafür verantwortlich machen.

Das Grundprinzip der Eigenverantwortlichkeit besagt an dieser Stelle, dass drei mögliche Konstellationen beim zwischenmenschlichen Geben und Nehmen vorkommen: Die erste besteht, wenn der Eine den Übergriffen des Anderen oder deren Folgen ausgesetzt ist, die zweite tritt ein, wenn sich der Eine selbst übergriffig verhält und die dritte liegt dann vor, wenn kein derartiges Ungleichgewicht besteht. Da bei jedem Handlungsablauf jeder der beiden Akteure die Wahl hat, das Erwünschte zu gewähren oder zu verweigern, gibt es zwölf verschiedene sogenannte Elementargeschehnisse.²

Unter gleichwertigen und eigenverantwortlichen Akteuren lässt sich also jede Situation beim Geben und Nehmen durch eine dieser zwölf Elementargeschehnisse beschreiben und begreifen – wenn von der Anfangssituation abgesehen wird. Die gemachten Annahmen sorgen dafür, dass der Austauschprozess mit seinen vielfältigen Verzweigungen in dem benötigten Umfang berechenbar wurde. Mit den zwölf Elementargeschehnissen lassen sich die unterschiedlichsten Verhaltensweisen formal beschreiben, auch die sogenannten friedlich-evolutionären Verhaltensweisen. Der mit ihnen verbundene Ansatz gestattet einen anderen Blick auf die friedlich-evolutionäre Gesinnung.

Da friedlich-evolutionäre Verhaltensweisen formal beschrieben werden können, sind sie leicht zu verstehen. Beim alltäglichen Geben und Nehmen lassen sich zwei Arten dieses Vorgehens unterscheiden, TitForTat und Yoka genannt. TitForTat heißt so viel wie „Wie Du mir, so ich Dir“. TitForTat und Yoka werden in einer Interaktion mit der Gegenseite so lange kooperieren, bis diese mit einem Übergriff den bislang reibungslosen Fluss des Gebens und Nehmens unterbricht. TitForTat und Yoka unterscheiden sich allein durch ein unterschiedliches Verhalten nach dem ersten Übergriff der Gegenseite. TitForTat bedeutet, nach dem ersten Verstoß der Gegenseite so lange das Erwünschte zu verweigern, bis der erlittene Schaden ausgeglichen ist, um dann wieder einen Interessenausgleich anzustreben. Yoka heißt, der Gegenseite bis zu einem zweiten Übergriff weiter entgegen zu kommen. Danach wird Yoka wie TitForTat handeln, da sich friedlich-evolutionäre Verhaltensweisen nicht wiederholt ausbeuten lassen und ein wiederholter Übergriff als Neigung zum Ausbeuten zu deuten ist. Yoka wird beim zweiten Übergriff der Gegenseite ausgebeutet. Der damit verbundene Schaden kann aus Gründen der Eigenverantwortlichkeit nicht geltend gemacht werden. Somit ist hier die äußerste Grenze erreicht. Solange der Konflikt nicht gelöst ist, kann es keine weiteren Zugeständnisse mehr geben: Mit jedem ist das Risiko verbunden, erneut geschädigt zu werden.

Damit legt diese Sichtweise fest, wo die Grenzen bei Übergriffen sind: Bei der Beschreibung des Engagements und der friedlich-evolutionären Gesinnung blieb dies subjektiv. In der Praxis haben die Einzelnen zudem mit den zwölf Elementargeschehnisse einen Kompass zur Hand, für das Reflektieren gemachter Erfahrungen: Er zeigt an, wie die jeweilige Situation strukturell zu verstehen ist. In der durchgeführten Untersuchung ging es dabei stets um die gleichen Einsätze, während es im täglichen Leben manchmal um viel, manchmal um wenig geht. Doch auch dann liefern die zwölf Elementargeschehnisse wertvolle Hinweise. Bei Gesprächen zur Klärung von Unstimmigkeiten kann dieser Kompass nützlich sein, wenn die Situation unterschiedlich erlebt wird. Wenn die Meinungen auseinander gehen, vermag er, die jeweils andere Sichtweise zu verdeutlichen.

Friedlich-evolutionäre Verhaltensweisen zeichnen sich durch drei Eigenschaften aus: Sie bewahren den vorhandenen Frieden, sie nutzen alle Gelegenheiten, Frieden zu schaffen und lassen sich nicht wiederholt ausbeuten, was das Beispiel von TitForTat und Yoka verdeutlicht. Letzteres heißt, mit friedlich-evolutionären Verhaltensweisen schützen die Einzelnen eigenverantwortlich ihre Interessen bei Übergriffen, denn sie erkennen die Bedeutung der Zei-

² Die zwölf Elementargeschehnisse sind im Anhang zusammen mit einer formalen Beschreibung der beiden friedlich-evolutionären Verhaltensweisen TitForTat und Yoka aufgelistet.

chen und lassen sich, spätestens wenn die Gegenseite eine Neigung zum Ausbeuten offenbart, auf nichts mehr ein – bis die Dinge geregelt sind.

Die Untersuchung zeigt, dass friedlich-evolutionäre Verhaltensweisen unter eigenverantwortlichen und gleichwertigen Akteuren auch in einer egoistisch geprägten Welt äußerst erfolgreich sind, wenn Konflikte unmittelbar ausgetragen werden. Selbst im ungünstigsten Fall, wenn ein extrem hohes Entgegenkommen in einer Gruppe hemmungsloses Ausbeuten und Plündern begünstigt, halten sich friedlich-evolutionäre Verhaltensweisen im unteren Mittelfeld achtbar – ohne am Gemetzel teilzunehmen. Sie haben die Fähigkeit, das, was in den Haltungen der Anderen an Konsens angelegt ist, in Gemeinsamkeit auf Augenhöhe umsetzen.

Die friedlich-evolutionäre Gesinnung ist also keine Angelegenheit von Idealismus oder Moral, sie ist der Ausdruck eines aufgeklärten Egoismus und dient dem Einzelnen zur eigenen Weiterentwicklung. Die mit einer friedlich-evolutionären Gesinnung verbundene offene, aufgeklärte Suche nach einem Konsens bei gleichzeitiger Wahrung der eigenen Interessen bezieht die Anderen mit ihren Interessen mit ein.

Das Wechselspiel zwischen individueller und kollektiver Entwicklung

Aus einer dieser Haltung ergeben sich im Wechselspiel zwischen individueller und kollektiver Entwicklung verlässliche und belastbare menschliche Beziehungen. Wie funktioniert dieses Wechselspiel?

Schritt 1: Individuelle Entwicklung (Gegenseitigkeit): Sie beginnt mit den Einzelnen, die zusammen das Engagement nehmen, nachdem sie sich – aus welchen Gründen auch immer – für ein friedlich-evolutionäres Miteinander entschieden haben. Damit sehen sie sich untereinander als gleichwertig und eigenverantwortlich an. Dann handeln sie in der Praxis bei gemeinsamen, kollektiven Projekten friedlich-evolutionär, also wie TitForTat oder Yoka. Wenn die dabei gemachten Erfahrungen reflektiert werden, nicht zuletzt durch das Studium der zugrundeliegenden Theorie, stellt sich ein verlässliches System der Gegenseitigkeit ein.

Schritt 2: Kollektive Entwicklung (Informelle Systeme der Selbststeuerung): Das friedlich-evolutionäre Verhalten ist fähig, ein System der Konfliktbewältigung zu installieren, das sich auf früheren Entwicklungsstufen der Menschheit als sehr effektiv erwies, den modernen Gesellschaften jedoch abgeht, nämlich die Selbststeuerung. Das ist von grundlegender Bedeutung.

Selbststeuerung

Eine Selbststeuerung als öffentlicher und rechtlicher Mechanismus, auch regulierte Anarchie genannt, war in der Regel der Steuerungsmechanismus primitiver Gesellschaften und auch ein wichtiges Regelsystem in den vorindustriellen Agrargesellschaften. Das in einer funktionierenden Selbststeuerung enthaltene Sanktionspotenzial bringt den Einzelnen, wenn er Regeln missachtet oder seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, in eine unhaltbare Lage: Er verliert seinen guten Ruf, sein Prestige und sieht sich einer Reihe von Schwierigkeiten gegenüber. So wird bei der individuellen Interessensabwägung das Einhalten von Verpflichtungen und Regeln zur individuell vorteilhafteren Strategie.

Im Jahr 1926 schreibt der Sozialanthropologe Bronislaw Malinowski über das Südsee-Volk der Trobriander, deren freie und einfache Weise zu interagieren nicht über „das klare Selbstinteresse und die wachsame Berechnung“ hinwegtäuschen dürfe: "Wenn der Einzelne sich normalerweise seinen Verpflichtungen nicht entzieht, so deshalb, weil er nicht erwarten kann, dies 'kostenlos', also ohne Sanktionen, tun zu können. Ein Unterlassen seiner Verpflichtungen bringt einen Mann in eine unhaltbare Lage, während Nachlässigkeit ihm Schande bringt. Ein Mann, der sich in seinen wirtschaft-

lichen Handlungen hartnäckig den Rechtsnormen entziehen würde, sähe sich schnell außerhalb der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung gestellt – und er weiß das.“³ Funktionierende informelle Selbststeuerungsmechanismen sind ein Ausdruck eines starken inneren Zusammenhalts einer Gesellschaft. Sie stellen mit dem damit verbundenen Sanktionspotenzial ein Bollwerk gegen Regelüberschreitungen dar. Vor den sich daraus ergebenden Fällen grober oder subtiler Übergriffe und Selbstausweitungen kann uns in letzter Konsequenz keine staatliche Autorität schützen. Das verdeutlicht die folgende Ausführung des amerikanischen Ökonoms und Nobelpreisträgers James Buchanan. Er schreibt:

„Weite Bereiche des sozialen Lebens sind im wesentlichen auf der Grundlage anarchischer Prinzipien organisiert und müssen es sein.“ Er betont weiter: "Das gesellschaftliche Leben würde wahrscheinlich unerträglich sein, wenn für jeden einzelnen Bereich, in dem interpersonale Konflikte entstehen könnten, formelle Regeln erforderlich wären. Einen indirekten Test für die Kohäsion einer Gesellschaft⁴ kann man in dem Umfang der Aktivitäten sehen, die informeller statt formeller Kontrolle überlassen sind.“⁵

Das mit einem funktionierenden System der Selbststeuerung verbundene Sanktionspotenzial stellt ein Bollwerk gegen den nächtlichen Lärm von Moped- oder Autofahrern, gegen die Vermüllung von Stadtvierteln, gegen Machtmissbrauch auf lokaler Ebene und vieles weitere mehr da. Doch steht den modernen Gesellschaften kein derartiges System zur Verfügung.

Gehen die Einzelnen gemeinsam den friedlich-evolutionären Weg, wird sich durch Praxis, Projekte und reflektierte Erfahrungen Mechanismen zur Bewältigung anstehender Aufgaben und zur Lösung von Konflikten bilden. So wird sich ein funktionierendes System der Selbststeuerung einspielen und wirksam werden. Die damit gemachten Erfahrungen werden auch einen starken inneren Zusammenhalt erzeugen. Diese Gruppen freier Individuen mit starkem inneren Zusammenhalt vermögen ihre Probleme nachhaltig zu lösen.

Wie die Bürger der griechischen Polis vertreten die Gruppenmitglieder ihre Meinung und debattieren. Sie fassen Beschlüsse und wenn sich herausstellt, dass Entscheidungen nicht die gewünschten Resultate erzielen, wird neu debattiert und entschieden. Der Mensch lernt durch Rückkoppelung. Für eine direkte Rückkoppelung von Entscheidung, Wirkung und Debatte muss die Zahl der Beteiligten klein sein. In kleinen Gemeinschaften ist für jeden ersichtlich, welche Folgen eine Entscheidung hat. So ist es möglich, Fehler schnell zu korrigieren und aus ihnen zu lernen. Das führt zu gesellschaftlicher und politischer Reife. So funktionierte die griechische Polis, so funktioniert eine friedlich-evolutionäre Gruppe.

In einem solchen Rahmen werden sich die Einzelnen als respektiert, geachtet und geschützt erfahren, da ihre berechtigten Interessen und Belange mit einbezogen werden und sie selbst gestaltend beitragen dürfen, können und sollen. Dadurch entsteht Legitimität, ein Zusammenhörigkeitsgefühl und ein starker Zusammenhalt.

Durch Vernetzung kann dann ein globales System der Selbststeuerung entstehen. Damit kann den großen Formen von Machtmissbrauch und der Durchsetzung von Partikularinteressen – eine veritable Geisel unserer Zeit – effektiv und erfolgreich entgegengewirkt werden. Das ist von grundlegender Bedeutung, man denke nur an das Resümee des amerikanischen Journalisten Ross Gelbspan nach rund 20 Jahren internationaler Bemühungen um eine weltweite Reduktion der Treibhausgas-Emissionen. Im Jahr 1998 schreibt er, die internationalen Klimaverhandlungen seien bisher aus zwei Gründen fehlgeschlagen,

³ Der egozentriert rationalistische Hang zu Regelüberschreitungen ist nicht allein eine zeitgenössische Erscheinung, wie hier deutlich wird. Gier und das Streben nach Mehr gehören im derzeitigen Entwicklungsstadium des Menschen zu seiner natürlichen Grundausstattung. Bronislaw Malinowski: *Gegenseitigkeit und Recht*. In F. Kramer und Ch. Sigrist. (Hrsg.): *Gesellschaften ohne Staat*. Bd.1, Frankfurt, Seiten 135-149.

⁴ Unter der Kohäsion einer Gesellschaft ist der gesellschaftliche Zusammenhalt zu verstehen.

⁵ James Buchanan: *Towards Analysis of Closed Behavioral Systems* (dt. *Hin zu einer Analyse autarker Verhaltensgefüge*). In: *Theory of Public Choice - Political Application of Economics* (dt. *Theorie der politischen Ökonomie – Politische Anwendung von Ökonomie*), Ann Arbor, S.11-13.

„durch die krasse und ungerechte Ungleichheit zwischen den wohlhabenden Staaten und den großen Entwicklungsländern und die Ausnutzung dieser Ungleichheit durch die Kohle- und Erdölindustrie im Verein mit den kohle- und erdölexportierenden Ländern“.⁶

Schritt 3: Individuelle Entwicklung (Großzügigkeit): Wenn sich in friedlich-evolutionär geprägten Gruppen ein funktionierendes System der Selbststeuerung eingespielt hat, wird sich Zufriedenheit und Vertrauen einstellen: Vertrauen in die Gruppe, Vertrauen unter den Gruppenmitgliedern, Selbstvertrauen und Vertrauen zum Weg, dem man folgt. Ein weiterer Punkt kommt hier hinzu:

Friedlich-evolutionäre Verhaltensweisen sind Ausdruck eines aufgeklärten Egoismus. Sie können auch als ein Kalkül, und zwar das der Gegenseitigkeit verstanden werden: Solange die eigenen Interessen respektiert werden, wird in der jeweiligen Situation ein Interessenausgleich angestrebt. Mit anderen Worten: Unter der Bedingung, dass die eigenen Interessen gewahrt sind, werden alle erwünschten Dienste oder Gefälligkeiten erwiesen. Eine solche Gesinnung kann als bedingt großzügig bezeichnet werden. Stellt sich im Laufe der Entwicklung ein funktionierendes System der Selbststeuerung ein, ist der Moment da, in dem sich die Großzügigkeit von der Fessel durch Bedingungen lösen kann.

Das folgende Beispiel vermittelt eine Vorstellung vom Potenzial dieser wechselseitigen Entwicklung:

Was die Soziologen Michel Pinçon und Monique Pinçon-Charlot, beides langjährige Beobachter der französischen Oberschicht, über die herrschende Klasse Frankreichs sagen, mag wie ein Treppenzitat der französischen Revolution erscheinen. Die Vorstellung, für einen Gefallen einen Gegenstand zu erwarten, sei geprägt vom Denken der individualistisch orientierten Mittelschicht und der Intellektuellen. Das ganze Milieu würde sich ständig Gefälligkeiten erweisen, ohne ein Gegengeschäft zu erwarten und auf diese Weise zusammenhalten „Es läuft nicht so, dass A hier B einen Dienst erweist und B ihm im Austausch einen anderen gewährt. Hier erweist A einer Seite B eine Gefälligkeit, und B einer Seite C, C dann D, D der Seite E ... und E wiederum A. Alle erweisen sich Gefälligkeiten, ohne einen Ausgleich von genau der Seite, der man geholfen hat, zu erwarten. Das ist ein andauernder Austausch, der alle Dazugehörigen mit einbezieht.“⁷ Monique Pinçon-Charlot sagt, die Klasse der Mächtigen sei „die einzige, die tatsächlich auf kollektive und solidarische Weise funktioniert. Das leitet sich aus ihrem Selbstverständnis und ihren Beweggründen ab: Für uns und gegen die anderen.“

Selbstverständlich definiert sich der Zusammenhalt friedlich-evolutionär geprägter Gruppen anders. Doch dieses Beispiel macht das Potenzial des Wechselspiels zwischen individueller und kollektiver Weiterentwicklung deutlich: Wenn sich in friedlich-evolutionär geprägten Gruppen ein funktionierendes System der Selbststeuerung eingespielt hat, können sich die Einzelnen vom Kalkül der Gegenseitigkeit beim Austauschprozess lösen, ohne wie heute Gefahr zu laufen, bei unverlässlichen Bindungen ausgebeutet und verletzt zu werden.

Diese Ausführungen verdeutlichen, wie eine friedlich-evolutionäre Gesinnung eine heute nötige individuelle und kollektive Weiterentwicklung und eine qualitative Verbesserung des menschlichen Miteinanders in Gang zu setzen vermag. Den entscheidenden Schlüssel stellt die Einbeziehung der berechtigten Interessen der anderen Beteiligten dar, selbst wenn deren Stimme momentan nicht zu hören ist. Eine Berücksichtigung der Belange aller Beteiligten verhindert unkalkulierbare Rückkoppelungen und dient dem eigenen Schutz – wie auch dem der Anderen. Diese Gesinnung schützt nicht nur die eigenen Interessen und die des Gegenübers; sie schützt auch die grundlegenden Werte des Zusammenlebens und wesentliche Werte der Moderne wie individuelle Freiheit und Gleichwertigkeit.

Schritt 4: Kollektive Entwicklung (Angepasste Organisationsstrukturen): Friedlich-evolutionäre Verhaltensweisen vermögen den heute so unvereinbar erscheinenden Gegensatz von individueller Freiheit und einem hohen Maß an gesellschaftlichem Zusammenhalt aufzulösen. Beide Werte sind im anstehenden Anpassungsprozess unverzichtbar: Ein nachhalti-

⁶ Ross Gelbspan: *Der Klima-Gau. Erdöl, Macht und Politik*. Gerling Akademie Verlag, München, 1998.

⁷<http://www.rue89.com/entretien/2010/07/04/affaire-woerth-comment-on-se-rend-service-dans-le-gotha-157378>. (Stand: 30.10.2010).

ges Gleichgewicht mit der Biosphäre zu finden, setzt ein hohes Maß an Einigkeit auf allen gesellschaftlichen Ebenen voraus. Dies macht beispielsweise ein Blick auf das Problem der Treibhausgas-Emissionen deutlich.

Zusammen mit Partizipation, fundierter Information und gesellschaftlicher Geschlossenheit ist die individuelle Freiheit ein Trumpf auf unsicherem Gelände. Da viele Probleme auf dem Weg zu einem neuen Verständnis der Rolle des Menschen in dieser Welt lokaler Natur sind, ist die individuelle Gestaltungsfreiheit neben einem starken gesellschaftlichen Zusammenhalt unerlässlich. Sie erlaubt es, die Möglichkeiten des Bestehenden zu entwickeln und zu gestalten, um selbst Nachteiliges zu Vorteilhaftem zu transformieren. In einer solchen Konstellation werden die Einzelnen bereit sein, ihr Bestes zu geben, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie um ihre Eigenverantwortlichkeit wissen.

Doch dazu sind belastbare, anpassungsfähige und schnell reagierende Organisationsstrukturen eine unverzichtbare Voraussetzung. Wie wichtig dies heute ist, macht das im Jahr 2005 erschienene Buch *Kollaps* des amerikanischen Anthropologen und Genetikers Jared Diamond deutlich. *Kollaps* geht anhand mannigfacher historischer Beispiele, wie der Geschichte der Osterinsel, der Mayas und der Wikinger auf Grönland, der Frage nach, warum manche Gesellschaften angesichts massiver Umweltschäden überlebten und andere untergingen. Thema dieses Buchs sind Zusammenbrüche aufgrund ökologischer Komponenten und die Lehren, die daraus zu ziehen sind. Jared Diamond schreibt:

„Von größter Bedeutung für Erfolg und Scheitern waren nach meinem Eindruck zweierlei Entscheidungen: einerseits die langfristige Planung und andererseits die Bereitschaft, zentrale Werte neu zu überdenken. Bei genauerem Hinsehen erkennt man, dass die beiden gleichen Entscheidungen auch für den Verlauf unseres individuellen Lebens eine wichtige Rolle spielen.“⁸

Vergleiche zwischen Gesellschaften, die zusammenbrachen und solchen, die ihre Krisen meisterten, „lassen darauf schließen, dass es zur Lösung ökologischer Probleme zwei ganz verschiedene Ansätze gibt, die wir als Methode ‚von unten nach oben‘ und als Methode ‚von oben nach unten‘ bezeichnen können.“⁹

Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die heutigen komplexen Gesellschaften beide Methoden realisieren müssen, wenn sie angepasst den Bedingungen des 21. Jahrhunderts begegnen wollen. Dann steht einem Zentrum (mit oder ohne Herrschaftsgewalt) ein funktionsfähiges System der Selbststeuerung zur Seite – und gegenüber. Diese beiden Methoden ergänzen sich wie auch die Werte, die sie repräsentieren: Einheit und Freiheit, Geschlossenheit und Autonomie.

Die Methode „von oben nach unten“ beschreibt eine zentralisierte politische Organisation. Sie steht für die Lösung von Problemen unter Leitung einer Zentralinstanz. Sie beruht auf Einheit und schafft bei starren Strukturen – auch Denkstrukturen – Einheitlichkeit. Die Zentralinstanz hat im Gegensatz zu Einzelpersonen und lokalen Gruppen einen größeren Überblick und die Mittel, durch Forschung, Beratung, Anreizsysteme und Ausübung von Macht wirkungsvoll und umfassend zu agieren. Geht es ihr um das langfristige Wohlergehen der Bevölkerung und ist sie unabhängig von Einflussnahmen durch Partikularinteressen, kann das Wechselspiel mit der ‚Methode von unten nach oben‘ funktionieren.

Die Methode „von unten nach oben“ steht in der heutigen Zeit für ein funktionsfähiges basisdemokratisches System der Selbststeuerung und für lokale Autonomie - als Ausdruck der Eigenverantwortlichkeit und der damit verbundenen Freiheit. Sie basiert auf der Fähigkeit der Betroffenen, ihre internen Probleme selbst lösen zu können und setzt Gruppen mit einem starken inneren Zusammenhalt voraus. In solchen Gruppen geht die Rückkoppelung schnell vonstatten. Hier wird eine der Stärken dieser Methode sichtbar: So hängt bei vielen Umweltproblemen das Ausmaß der angerichteten Schäden davon ab, wie viel Zeit zwischen Wahrnehmung und Reaktion verstreicht. Die Reaktion erfolgt am schnellsten, wenn die Betroffenen unmittelbar nach dem Erkennen des Problems auf die Ursachen reagieren können.

⁸ Jared Diamond: *Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen*. S. Fischer Verlag, 8. Auflage, Januar 2006, S. 644.

⁹ Ibid, Seite 346.

Im Gegensatz zu der Einseitigkeit der tradierten Wegen können beim friedlich-evolutionären Weg beide Methoden gemeinsam wirken. Sie können miteinander harmonisieren, um im Wechselspiel ihre jeweiligen Vorzüge zur Geltung zu bringen. Infolgedessen werden die Fehleranfälligkeit und Mängel, die beiden Methoden als Folge ihrer Einseitigkeit zu eigen sind, vermieden. Das Zusammenwirken beider Methoden erlaubt es, auf flexible Weise sowohl dem ‚Globalen‘ als auch dem ‚Lokalen‘ gerecht zu werden. Kann lokal ein Problem nicht gelöst werden muss zudem gewährleistet sein, dass die Rückkoppelung, also der Weg nach oben, kurz ist. Dann kann schnell reagiert werden.

Ein solches flexibles und effektives Zusammenspiel ist auf dem friedlich-evolutionären Weg möglich. Deshalb können belastbare, anpassungsfähige und schnell reagierende Organisationsstrukturen errichtet werden, geeignet, den enormen Herausforderungen unserer Zeit wirkungsvoll zu begegnen. Es liegt im Charakter des friedlich-evolutionären Vorgehens, dass dann die Zentralinstanz von ganz anderer Gestalt sein und andere Aufgaben haben wird als heute. Sie wird beratend und vernetzend handeln; sie wird Erfahrungen, Wissen und Information bündeln und vermitteln.

Eine Antwort auf die erste Schlüsselfrage

Hier ist zu beantworten, wie erfolgreichere und attraktivere Einstellungen als die egozentriert rationalistische ein funktionierendes System der Selbststeuerung hervorbringen können, um Machtmissbrauch und die verheerenden egozentriert rationalistischen Einflussnahmen zu verhindern. Wie die obigen Ausführungen erkennen lassen, ist die friedlich-evolutionäre Gesinnung unter den heutigen Bedingungen erfolgreicher und attraktiver als die egozentriert rationalistische.

Die durchgeführte Untersuchung des Gebens und Nehmens relativiert die vermeintliche egozentriert rationalistische Erfolgsgeschichte.

Nach unseren kollektiven Erfahrungen ist diese Einstellung sehr erfolgreich, wenn die Anderen sich ausbeuten lassen und so auf deren Kosten gepunktet werden kann. Werden hingegen Anhängern der egozentrierten Rationalität bei Übergriffen unmittelbar Grenzen gesetzt, so dass kein weiterer Schaden angerichtet werden kann – der nicht zuletzt auch Selbstschädigung ist – ist die Sachlage eine gänzlich andere. Dann entpuppt sich ihre Erfolgsstrategie als nicht angepasst. Das zeigt die durchgeführte Untersuchung in aller Deutlichkeit. Wenn auf Übergriffe nicht alzu entgegenkommend reagiert wird, schneiden egozentriert rationalistische Verhaltensweisen schlecht ab. Sie werden unter gleichwertigen und eigenverantwortlichen Akteuren geradezu deklassiert, wenn Konflikte unmittelbar ausgetragen werden. Dort auf Beute zu spekulieren, wo es keine gibt, ist ein sinnloses Unterfangen und offenbart eine mangelnde Anpassungsfähigkeit.

Wie diese Untersuchung zudem deutlich macht, gibt es unter gleichwertigen und eigenverantwortlichen Akteure keinen Grund zu einem Entgegenkommen bei Übergriffen, wenn diese häufig vorkommen.

Wie die bisherigen Ausführungen erkennen lassen, ist die friedlich-evolutionäre Gesinnung auf der Grundlage des modernen Wertekanons erfolgreicher und attraktiver als die egozentriert rationalistische. Aus dieser Gesinnung ergeben sich im Wechselspiel zwischen individueller und kollektiver Entwicklung verlässliche und belastbare menschliche Beziehungen und ein funktionierendes System der Selbststeuerung, zunächst lokal und dann global.

Friedlich-evolutionäre Verhaltensweisen sind Ausdruck eines aufgeklärten Egoismus. Sie können auch als ein Kalkül, und zwar das der Gegenseitigkeit, sowie als attraktive Verhaltensalternative verstanden werden. Auf dieser Basis können egozentrierte Rationalisten die mit einem friedlich-evolutionären Vorgehen verbundenen Vorteile erkennen, verstehen und so den großen Schritt von einem unreifen zu einem reifen Egoismus vollziehen. Für den Evolutionsbiologen Ken Wilber verläuft zum gegenwärtigen Zeitpunkt die vorderste Front der Entwicklung der Menschheit zwischen einem unreifen und einem aufgeklärten Egoismus. Eine durchdringende und die Welt erschütternde Transformation bestünde schon darin,

„wenn jedermann zu einem wahrhaftig reifen, rationalen und verantwortungsbewussten Ego evolvieren würde, einem Ego, das imstande wäre, frei am offenen Austausch gegenseitiger Achtung teilzu-

nehmen. Dort ist heute die ‚vorderste Front‘ der Geschichte, damit würden wir ein wirkliches ‚Neues Zeitalter‘ erleben.“¹⁰

Diese Transformation kann die friedlich-evolutionäre Gesinnung bewirken.

Diese Transformation kann die friedlich-evolutionäre Gesinnung bewirken. Die Veränderungen, die heute aus historischer Notwendigkeit beim menschlichen Miteinander anstehen, können auf dieser Grundlage realisiert werden. Hier wird deutlich, warum das Wirken einer friedlich-evolutionären Gesinnung beim menschlichen Miteinander die Sphäre des Entwickelns genannt wird. Es werden individuell und kollektiv Entwicklungen in Gang gesetzt, mit denen die zahllosen Probleme der heutigen Fundamentalkrise nachhaltig gelöst werden können. Auch führen sie zu Organisationsformen und Strukturen, die an die Herausforderungen unserer Zeit angepasst sind.

Krise des Bewusstseins und unseres Denkens

Die bisherigen Ausführungen machen deutlich, dass eine Gesellschaft gleichwertiger und freier Individuen weitgehend konsensorientiert sein müsste. Gleichwertige Individuen begegnen sich auf Augenhöhe; gelebte Gleichwertigkeit drückt sich in der Achtung der Würde und Integrität der Anderen aus. Sie erachtet die berechtigten Interessen des Anderen als ebenso gewichtig wie die eigenen, um dann einen Weg ihrer Vereinbarkeit zu suchen. Dieses Prozedere beschreibt ein konsensorientiertes Verhalten: Es sucht einen Interessenausgleich beim alltäglichen Geben und Nehmen und allgemein beim menschlichen Miteinander. Da alle modernen säkularen Gesellschaftsentwürfe von der Gleichwertigkeit der Menschen ausgehen, müsste das Miteinander auf diesem Planeten weitgehend konsensorientiert sein. Das heißt: In den universellen Werten unserer Zeit ist der Samen zu einer konsensorientierten Welt auf natürliche Weise angelegt.

Die heutige Realität spricht augenscheinlich eine andere Sprache, wo wir ein sich verstärkendes Konkurrenzverhalten zu beobachten haben. Heute heißt es nur selten „Du und Ich“ oder „Die Anderen und Ich“. Sonderbarerweise heißt das Credo „Ich“, „Ich zuerst“ oder gar „Ich und sonst gar nichts“. Was stimmt hier nicht?

Sie werden sagen: Unter der Gleichwertigkeit wird die Gleichheit vor dem Gesetz verstanden. Das stimmt. Doch warum lassen wir uns damit abspeisen, wenn die Verheißung dieser Werte der Moderne viel größer ist: Freier Geist in einer gut organisierten Gemeinschaft anderer freier Geister. Uns steht ein Schatz zu, der heißt: ein Leben in Freiheit und Gleichwertigkeit. Heute werden diese Werte, die unsere Vorfahren mühsam erkämpften, beansprucht, aber nicht gelebt. Hier zeigt sich ein falsches Bewusstsein. Die heutige Fundamentalkrise ist nicht zuletzt eine Krise unseres Bewusstseins.

Die durchgeführte Untersuchung des Gebens und Nehmens erlaubt es auch zu untersuchen, wie Gruppen sich entwickeln. Dabei kommt ein weiteres Axiom zu den bisherigen Annahmen hinzu: Um ihre Belange erfolgreich zu vertreten, sind die Akteure auch zu Verhaltensänderungen bereit. Die Entwicklung einer Gruppe wird hier allein von individuellen Verhaltensänderungen angetrieben, die sich im Einklang mit herrschenden Ordnungsstrukturen vollziehen, denn der Einzelne bleibt in der Regel den Strukturen seiner Welt verhaftet.

Die Untersuchung macht deutlich, dass sich in vielen Gruppen ein konsensorientiertes Verhalten durchsetzt und zur Norm wird. Auf unsere Welt übertragen heißt das: Als Folge der heutigen Vernetzungen und der Attraktivität der evolutionär entstandenen, konsensorientierten Gruppen mit eigenverantwortlichen und gleichwertigen Akteuren müsste die Welt eine weitgehend konsensorientierte Welt sein, in der Übergriffe selten erfolgreich sind.

Die Untersuchung macht auch deutlich, dass Unterwerfung diese Entwicklung verhindern kann, da starke Unterwerfungstendenzen die individuellen Erfolgskriterien in einer Gruppe grundlegend verändern können. Wenn mit ihnen ein durchsetzbares Droh- und Machtpotenzial verbunden ist, können sie konsensorientierte Strukturen verhindern. Doch dann kann nicht mehr von Gleichwertigkeit gesprochen werden. Hier wird deutlich, dass die Moderne mit der Gleichwertigkeit einen ihrer we-

¹⁰ Ken Wilber: *Halbzeit der Evolution*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 6.-7. Tausend, Mai 1997, Seite 376.

sentlichen Werte nicht realisiert hat: Gelebte Gleichwertigkeit führt, es ist bereits gesagt worden, zu einer konsensorientierten Welt. Abgesehen von privaten Bereichen und Zusammenschlüssen auf freiwilliger Basis gelang es nicht, konsensorientierte Strukturen zu schaffen. Die Moderne ist unvollendet, bis heute zieht sich Unterdrückung und Unterwerfung wie ein roter Faden durch die Geschichte der Menschheit.

Bis heute sind wir Unterworfenen. Macht und Ohnmacht, Unterwerfung und Demütigung sind allgegenwärtige Phänomene in jeder modernen Gesellschaft. Niemand kann sich dem Machtstreben anderer gänzlich entziehen, jeder nimmt – so heißt es – teil am allgegenwärtigen Poker um Herrschaft: Wer dient, wer wird bedient.

Warum sehen wir unseren Vorteil darin, die großartigen Werte zu beanspruchen und nicht zu leben? Was lässt uns zu diesem Urteil kommen? Die heutige Krise ist nicht zuletzt auch eine Krise unseres Denkens. Nach dem heutigen westlichen Verständnis von individueller Freiheit sind ein starker gesellschaftlicher Zusammenhalt und individuelle Freiheit nicht gemeinsam zu haben. Sie können nicht in Einklang gebracht werden. Auch aus diesem Grund wird die individuelle Freiheit eingeschränkt und werden inzwischen offen die Vorzüge autoritärer Regierungssystemen und Diktaturen diskutiert.

In der jetzigen Epoche führt die friedlich-evolutionäre Gesinnung zu Weiterentwicklung – nicht eigennütziges Verhalten unreifer Egoisten. Das falsche Bewusstsein der tradierten Wege wird abgelöst von einem Bewusstsein der Gegenseitigkeit, was zur Folge hat, dass Andere, auch wenn es weit entfernt lebende indische Kleinbauern sind, respektiert und ihre Interessen ernst genommen werden.

Es wäre fatal, angesichts dieser Lage mit einem kollektiv falschen Bewusstsein zu agieren. Dies betrifft auch die Art, wie wir uns strukturieren. Der amerikanische Schriftsteller und Philosoph Henry Thoreau führte dazu im 19. Jahrhundert aus:

„Der Fortschritt von einer absoluten zu einer eingeschränkten Monarchie, von einer eingeschränkten Monarchie zur Demokratie ist ein Fortschritt in Richtung auf wahre Achtung vor dem Individuum. (...) Doch wer sagt, dass die Demokratie, so wie wir sie kennen, die letzte mögliche Verbesserung im Regieren darstellt?“¹¹

Der friedlich-evolutionäre Weg führt die Entwicklung der wahren Achtung des Anderen weiter und mündet in eine Organisationsstruktur, die durch die beiden Methoden „von unten nach oben“ und „von oben nach unten“ charakterisiert werden kann. Geschichtlich neu ist, dass beide Methoden miteinander wirken und sich ergänzen können. In der Realität würde dies das Ende der herkömmlichen Herrschaftsgewalt bedeuten.

Eine kollektive Entwicklung auf der Grundlage friedlich-evolutionärer Gesinnung führt zu einer Form der Selbstorganisation ohne Herrschaftsgewalt. Allein eine solche Organisationsstruktur auf der Basis einer friedlich-evolutionären Gesinnung wird dauerhaft die Freiheit des Einzelnen sichern und ein friedliches Zusammenleben ermöglichen können. Autonome friedlich-evolutionär geprägte Gruppen sind am besten geeignet, ihre Angelegenheiten und die lokalen Probleme vor Ort zu lösen. Für den Einzelnen ist dieser Rahmen der geeignetste, um frei und in freier Assoziation mit Gleichgesinnten sein Leben zu entfalten.

¹¹ Henry David Thoreau: *Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat*. Diogenes Verlag, Zürich, 2004.

Zur Praxis

In jeder Phase des friedlich-evolutionären Wegs bilden Theorie und Praxis eine Einheit. Theorie ohne Praxis ist unnütz – Praxis ohne Theorie gefährlich. Doch müssen die Einzelnen die Grundlagen verstehen, um ihr Handeln danach auszurichten. Deshalb sind Theorie und Studium wichtig.

Manche verstehen schnell, andere brauchen Zeit. In der alltäglichen Umsetzung werden die Dinge anschaulich und verständlich. Daraufhin können sich bei einem erneuten Lesen auch solche Passagen des Textes erschließen, die zunächst unverständlich erschienen. Auch so geht Weiterentwicklung vonstatten.

Der eigentliche Weg besteht darin, friedlich-evolutionäres Verhalten im Alltag umzusetzen und als verlässliches Verhaltensrepertoire integrieren zu wollen. Dazu ist es unumgänglich, die eigenen Schwächen und Formen der Gier, aber auch Wut, Zorn und Verzagtheit zu erkennen und sich von ihrem Diktat zu lösen. Hierzu gehören auch mögliche Tendenzen zu Übergriffen, auch die subtilen, wenn es um Achtung, Würde und Integrität geht. Auch Verhaltensmuster, mit denen Macht, Vorzüge und Privilegien auf Kosten anderer für eigene Zwecke ausgenutzt werden, sind dazu zu zählen. Das ist nicht immer leicht. Hierbei sind die anderen, mit denen man diesen gemeinsamen Weg geht, Spiegel und Stütze.

Anhang

Die zwölf Elementargeschehnisse und eine formale Beschreibung der friedlich-evolutionären Verhaltensweisen TitForTat und Yoka

Wie im Kapitel „Die Untersuchungsmethode“ (s. Seite 24) erläutert wurde, findet das interaktive Geschehen bei einem beliebigen Handlungsablauf seine Entsprechung in einem der zwölf Elementargeschehnisse und kann dadurch eindeutig beschrieben werden.

Die folgende Aufstellung enthält die formale Beschreibung der zwölf Elementargeschehnisse (1. Spalte) und ihre Bedeutung (2. Spalte). Zudem wird aufgelistet, wie ein Gewähren oder ein Verweigern des zweiten Akteurs in jedem dieser Elementargeschehnisse zu verstehen ist (3. Spalte). In dieser Spalte wird beschrieben, welche Bedeutung einem Gewähren oder einem Verweigern des zweiten Akteurs in den unterschiedlichen Situationen beim menschlichen Miteinander zukommt.

Außerdem enthält die Liste eine formale Beschreibung der beiden friedlich-evolutionären Verhaltensweisen TitForTat und Yoka (4. und 5. Spalte). Dieser formalen Beschreibung liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Wenn von einem Akteur bekannt ist, wie er zu Beginn einer Interaktion und in jedem der zwölf Elementargeschehnisse reagiert, ist sein Verhalten eindeutig festgelegt. Damit kann es formal beschrieben werden.

Bei der Beschreibung der einzelnen Elementargeschehnisse wird ein Übergriff als ein Angriff auf die berechtigten Interessen des Anderen aufgefasst. Durch ein solches Hereinlegen sieht sich der Andere solange in einer Position des Verteidigens, bis dieser Konflikt durch einen Ausgleich geregelt ist. Solange dauert der Angriff des ersten Akteurs. (Diese Sprachregelung wird auch in der bereits erwähnten Software benutzt).

Zum besseren Verständnis der Tabelle:

„Formale Beschreibung“ (1. Spalte)

Die formale Beschreibung der Elementargeschehnisse setzt sich aus drei Buchstaben zusammen. Abgesehen von der ersten Zeile, „Der Beginn der Interaktion“, haben die beiden Akteure bereits interagiert und befinden sich nun – nach drei, fünf oder sonst wie vielen Zügen – in der im Feld „Formale Beschreibung“ dargestellten Situation.

Der erste Buchstabe bezeichnet das so genannte Schadensverhältnis aus der Sicht des zweiten Akteurs. Das Schadensverhältnis gibt an, ob ein Ausgleich vorliegt („N“), der zweite Akteur beim gerade beendeten Zug in der Position des Angreifers war („P“) oder sich zu verteidigen hatte („M“).

Der zweite Buchstabe gibt die Wahl des ersten Akteurs bei dem jeweiligen Handlungsablauf an. Ein „G“ steht für das Gewähren und ein „V“ für das Verweigern des Erwünschten.

Der dritte Buchstabe bezeichnet die Wahl des zweiten Akteurs.

Ein Beispiel: Angenommen, nach dem 3. Zug befinden sich die beiden Akteure in dem mit „NVG“ bezeichneten Elementargeschehnisse. Dann hat im dritten Zug bei einem Ausgleich der erste Akteur den zweiten Akteur hereingelegt und beginnt so einen Angriff. Der zweite Akteur hat sich folglich beim nächsten Zug zu verteidigen; deshalb ist das Schadensverhältnis zu Beginn des vierten Zuges „M“.

„Bedeutung“ (2. Spalte)

Die formale Beschreibung eines Elementargeschehnisses (1. Spalte) findet in der zweiten Spalte eine sprachliche Ausformulierung, die seinen Sinngehalt verbal ausdrückt.

„Die Bedeutung der jeweiligen Reaktion des zweiten Akteurs für das Interagieren beim nächsten Zug“ (3. Spalte)

In der dritten Spalte wird beschrieben, was ein Gewähren oder ein Verweigern des zweiten Akteurs in dieser Situation besagt.

Ein Beispiel: Angenommen, die beiden Akteure befinden sich nach dem 3. Zug in dem mit „NVG“ bezeichneten Elementargeschehnisse. Dann hat sich der zweite Akteur beim nächsten Zug zu verteidigen. Welche Bedeutung kommt in dieser Situation einem Gewähren oder einem Verweigern des zweiten Akteurs zu? Wie in der dritten Spalte dargelegt, kommt der zweite Akteur mit einem Gewähren des Erwünschten im vierten Zug - zu Beginn eines Angriffs - der angreifenden Gegenseite entgegen, mit einem Verweigern wehrt er sich.

„TitForTat“ und „Yoka“ (4. und 5. Spalte)

TitForTat und Yoka sind in dieser Aufstellung in der Rolle des zweiten Akteurs. Auch hier steht ein „G“ steht für das Gewähren und ein „V“ für das Verweigern des Erwünschten.

Zusätzliche Optionen bei TitForTat und Yoka:

„k.A.“: Ein Akteur, der sich TitForTats oder Yokas bedient, kommt nicht in diese Lage. Deshalb wird keine Aussage darüber gemacht, wie er daraufhin reagieren würde.

„**“: Beim ersten Angriff reagiert Yoka mit einem Gewähren „G“ und bei jedem weiteren Angriff mit einem Verweigern „V“.

Formale Beschreibung	Bedeutung	Die Bedeutung der jeweiligen Reaktion des zweiten Akteurs für das Interagieren beim nächsten Zug	Tit-For-Tat	Yoka
	Der Beginn der Interaktion	Mit einem Gewähren können die Akteure den möglichen Frieden errichten. Mit einem Verweigern schaffen sie den ersten Konflikt. Ein solches Verweigern zeigt eine Neigung zum unprovokierten Angreifen.	G	G
NGG	Der Friede: Bei einem Ausgleich gewähren beide Akteure das Erwünschte.	Mit einem Gewähren des Erwünschten wird der eigene, unverzichtbare Beitrag zur Fortsetzung des Friedens gegeben. Mit einem Verweigern wird hingegen der Versuch unternommen, die Gegenseite hereinzulegen. Der Akteur zeigt so eine Neigung zu übergriffigem Handeln und zum Angreifen.	G	G
NGV	Der Beginn eines Angriffs des zweiten Akteurs: Bei einem Ausgleich legt der zweite Akteur den ersten herein.	Mit einem Gewähren des Erwünschten lenkt der zweite Akteur zu Beginn seines Angriffs ein. Mit einem Verweigern versucht er, die Gegenseite erneut hereinzulegen und damit auszubeuten. Damit zeigt er eine Neigung zum Ausbeuten.	k.A.	k.A.
PGV	Ausbeuten: Angreifend legt der zweite Akteur den ersten Akteur erneut herein und zeigt eine Neigung zum Ausbeuten.	Mit einem Gewähren des Erwünschten zeigt sich der zweite Akteur mit dem erneuten Gewinn zufrieden. Mit einem Verweigern in dieser Situation zeigt er eine Neigung zum wiederholten Ausbeuten.	k.A.	k.A.
PGG	Ein Arrangement bei einem Angriff: Bei einem Angriff des zweiten Akteurs gewähren beide Akteure das Erwünschte.	Mit einem Gewähren des Erwünschten versucht der zweite Akteur das Arrangement zu verlängern. Mit einem Verweigern versucht er beim Angreifen, die Gegenseite erneut hereinzulegen. Damit zeigt er eine Neigung zum Ausbeuten.	k.A.	k.A.
PVV	Widerstand: Der angreifende zweite Akteur versucht den ersten erneut hereinzulegen und trifft auf dessen Widerstand.	Mit einem Gewähren des Erwünschten respektiert der zweite Akteur das Recht der Gegenseite sich zu wehren. Mit einem Verweigern in dieser Situation missachtet er dieses Recht. Er setzt die Gegenseite weiter unter Druck und treibt sie in eine äußerst prekäre Lage.	k.A.	k.A.
PVG	Das Ende des Konflikts: Auf die Weigerung des ersten Akteurs und seinem Beharren auf einer Lösung des Konflikts lenkt der zweite Akteur ein. Dadurch kommt es zu einem Ausgleich, der gleichzeitig den bestehenden Konflikt löst.	Mit einem Gewähren des Erwünschten leistet der zweite Akteur in dieser Situation seinen Beitrag zum nun möglichen Frieden. Mit einem Verweigern schafft er einen neuen Konflikt und zeigt eine Neigung zum Angreifen und zum Beharren auf dem eigenen Vorteil.	k.A.	k.A.
NVV	Blockieren: Bei einem Ausgleich blockieren sich beide Akteure und verweigern einander das Erwünschte.	Mit einem Gewähren des Erwünschten können die Akteure den jetzt möglichen Frieden errichten. Mit einem Verweigern unternehmen sie einen erneuten Angriffsversuch und zeigen damit erneut eine Neigung zum Angreifen.	k.A.	k.A.

Formale Beschreibung	Bedeutung	Die Bedeutung der jeweiligen Reaktion des zweiten Akteurs für das Interagieren beim nächsten Zug	Tit-For-Tat	Yoka
NVG	Der Beginn eines Angriffs des ersten Akteurs: Bei einem Ausgleich legt der erste Akteur den zweiten herein.	Mit einem Gewähren des Erwünschten kommt der zweite Akteur zu Beginn eines Angriffs der angreifenden Gegenseite entgegen, mit einem Verweigern wehrt er sich.	V	**
MVG	Ein Objekt des Ausbeutens: Bei einem Angriff des ersten Akteurs wird der zweite Akteur erneut hereingelegt und damit ausgebeutet.	Mit einem Gewähren des Erwünschten kommt der zweite Akteur einem Angreifer entgegen, der ihn soeben ausgebeutet hat und auf diese Weise Neigungen zum Ausbeuten zeigte. Mit einem Verweigern wehrt er sich und versucht damit, einen Ausgleich anzustreben und so den Konflikt zu lösen.	k.A.	V
MGG	Ein Arrangement beim Verteidigen: Bei einem Angriff des ersten Akteurs gewähren beide Akteure das Erwünschte.	Mit einem Gewähren des Erwünschten zeigt der zweite Akteur, dass er seine Interessen in dem Arrangement mit der angreifenden Gegenseite gewahrt sieht und es deshalb fortsetzt. Mit einem Verweigern versucht er, einen Ausgleich anzustreben, nachdem er zunächst erfolgreich ein Arrangement angestrebt hatte.	k.A.	G
MVV	Im Zentrum des Taifuns: Bei einem Angriff des ersten Akteurs wehrt sich der zweite Akteur, während der erste erneut versucht ihn hereinzulegen.	Mit einem Gewähren des Erwünschten kommt der zweite Akteur einem Angreifer entgegen, der soeben sein Recht auf Widerstand missachtete. Mit einem Verweigern wehrt er sich erneut und beharrt auf einem Ausgleich und damit auf der Lösung des Konflikts.	V	V
MGV	Das Ende des Konflikts: Durch diese Weigerung und dem Beharren auf einer Lösung des Konflikts kommt es durch das Einlenken des ersten Akteurs zu einem Ausgleich. Damit wird dieser Konflikt gelöst.	Mit einem Gewähren des Erwünschten gibt der zweite Akteur seinen Beitrag zum nun möglichen Frieden. Mit einem Verweigern schafft er einen neuen Konflikt und zeigt eine Neigung zu einer Überreaktion sowie zum Vergelten	G	G

Autor: Dr. Eckhart Zinzius
 Copyright:
 Edition Zenon, Karlsruhe
 Version 2.0, März 2012
 www.Edition-Zenon.com